

ten 1197 Bischof Herbert Poore zur Verlegung von Kathedrale und Stadt an den heutigen Ort. Erstaunlich rasch, innerhalb von nur 60 Jahren, wurde dieses Vorhaben umgesetzt. Ein solcher synchron verlaufener Stadt- und Kathedralbau, ex nihilo und dazu schnell realisiert, bietet gute Voraussetzungen, Rationalität und Prinzipien hochma. Stadtplanung zu erforschen. In dem hier angezeigten Buch unternimmt der Architekt F. eine solche Untersuchung mit einem „holistic approach“ (S. XVII), wobei er sich vorwiegend auf die bereits ansehnliche Literatur zum Thema stützt. F. sucht in der Architektur, die aus der Gründungszeit Salisburys erhalten geblieben oder wenigstens rekonstruierbar ist, das politisch-religiöse Programm der Stadtplaner, die er – freilich ohne jeden Beleg – mit den Kanonikern des Kathedalkapitels von Old Sarum gleichsetzt. In den Kapiteln des Buchs, die der Kathedrale und den Gebäuden ihres Claustrums gewidmet sind, bestätigen sich gewisse Vorannahmen. So kann F. vielschichtige Bezüge zwischen den architektonischen Formen und den sozio-religiösen Vorstellungen des 13. Jh., etwa vom Himmlischen Jerusalem oder von der Stellung des Klerus unter dem Einfluß des IV. Laterankonzils, aufzeigen. Als schwieriger erweist sich die Deutung des Straßenplans der von der Kathedrale räumlich separierten Stadt. Eine Rationalität wurde hier bislang nicht angenommen. Auch die Anordnung der Pfarrkirchen innerhalb der Stadtmauern gab Rätsel auf. F. kann jetzt aber plausibel machen, daß bei der Planung der neuen Stadt die Übertragbarkeit der in Old Sarum entstandenen Riten und Gewohnheiten des Domkapitels eine Rolle spielte. Wird etwa der Verlauf der Bittagsprozessionen nachvollzogen, rückt die scheinbar planlose Verteilung der Pfarrkirchen auf die Stadt in neues Licht. Bei der Argumentation greift der Vf. auf optisch sehr ansprechende Fotomontagen zurück, die einen Eindruck von der Raumerfahrung in der hochma. Stadt vermitteln. Seiner im Vorwort geäußerten Sorge, der Leser würde der Studie womöglich nicht anmerken, wieviel Arbeit in sie investiert wurde, darf man allein wegen dieser technischen Raffinessen entschieden widersprechen. Durch den erklärtermaßen interdisziplinären Ansatz, dem sich F. verschreibt, bleibt der fachliche Ort der Arbeit allerdings vage.

Jyri Hasecker

Marc MORRIS, *A Great and Terrible King: Edward I and the Forging of Britain*, London 2009, Windmill Books, XVI u. 462 S., Abb., Karten, ISBN 978-0-0994-8175-1, GBP 8,99. – Totgesagte leben länger. Dies gilt anscheinend auch für das Genre der Herrscherbiographie. Der Vf., einer breiteren Öffentlichkeit bekannt durch „*Castle: A History of the Buildings that Shaped Medieval Britain*“ (2003), das Begleitbuch zu einer TV-Produktion, und in Oxford promoviert mit einer Arbeit „*The Bigod Earls of Norfolk in the Thirteenth Century*“ (2005), erzählt hier zum ersten Male seit Louis Francis Salzman (1968) wieder das Leben Eduards I. (1239–1307, König seit 1272). Das Buch stützt sich auf gedruckte und ungedruckte Quellen, ist flott geschrieben in lebhaftem, richtig englischem Englisch. Gegliedert in zwölf Kapitel, verfolgt die Arbeit den Lebensweg des Plantagenet chronologisch, anders als frühere Studien, die eher systematisch einzelne Aspekte betrachteten. Gerade dadurch ergeben sich immer wieder überraschende Einsichten, z. B. zu den Hintergründen von Eduards Maßnahmen gegen die Juden. Im Mittelpunkt stehen innerenglische Auseinandersetzungen seit der zweiten Hälfte der Regie-